

„Der ewige  
*Blick zurück*  
bringt uns  
nicht weiter“



## Archäologin und Romanautorin Jutta Leskovar beschäftigt sich mit der Hallstattzeit, insbesondere mit der Rolle der Frauen damals. Was können wir aus der Epoche ableiten – und was nicht?

INTERVIEW: Victoria Preining

# A

**Is Archäologin und Prähistorikerin beschäftigen Sie sich mit der Ur- und Frühgeschichte. Woher stammt**

**Ihr Interesse an dieser Zeit?**

Ich kann mich nicht mehr genau erinnern, aber ich verbinde es immer mit der Zeichentrickserie „Es war einmal der Mensch“, die mich als Kind fasziniert hat. Außerdem war ich ein Kind, das seine Eltern im Urlaub in sämtliche Kirchen und Museen geschleppt hat. (lacht)

**Welche Herausforderungen ergeben sich bei der Erforschung einer Epoche, die so lange zurückliegt?**

Dass es sich um eine schriftlose Zeit handelt, es also keinerlei schriftliche Quellen gibt. Aber sie sind notwendig, um etwa herauszufinden, wie die Menschen hießen, wie ihr Alltag organisiert war, an welche Religion sie glaubten oder wie das Zusammenleben von Mann und Frau aussah. Wir verfügen zwar über Fundmaterial wie Schmuck, Werkzeuge oder Knochen. Dieses zu interpretieren, ist aber sehr schwer, unter anderem auch, weil es wirklich sehr lange her ist. Und nur zum Vergleich: Selbst Schriftquellen sind geprägt von dem, der sie geschrieben hat.

**Mit Hallstatt gibt es in Oberösterreich dennoch ein gutes Forschungsgebiet. Was können Sie anhand der dort gefundenen Objekte über die Menschen sagen? Und was bleibt unbeantwortet?**

Die Hallstattkultur ist ein junger Teil der Urgeschichte und fällt in die ältere Eisenzeit zwischen 750 und 450 vor Christus. Wir wissen, dass der Ort eine lange Tradition im Salzbergbau besitzt. Schon damals verfügten die Menschen über ein vom Niveau her beinahe frühindustrielles System samt Bergwerk und all seinen technischen Notwendigkeiten. Das zeigt, dass die Menschen fachlich und organisatorisch genau wussten, was sie taten. Wir wissen auch, wie in dieser Zeit Gefäße, Schmuck, Waffen, Werkzeuge oder Häuser ausgesehen haben. Und anhand der gefundenen Knochen konnten die Kolleg:innen analysieren, wie alt die Menschen waren, als sie starben, welche Krankheiten es gab und wie hoch die Kindersterblichkeit war. Diese Analysen belegen für Hallstatt, dass sowohl Männer als auch Frauen körperlich hart gearbeitet haben. Auch jene, die in reich bestückten Gräbern lagen. Dies widerspricht dem Mythos, dass es einige sehr reiche Bergwerksbesitzer:innen gab, die ihren Reichtum mithilfe von Bergwerkssklaven vermehrten. >

> Nach wie vor offen bleiben die Fragen rund um ihren geistigen Hintergrund, ihr Weltbild, ihre Werte und ihre religiösen Vorstellungen.

**Die Frage, ob in der Urgeschichte ein Patriarchat oder Matriarchat vorherrschte, beschäftigt viele Wissenschaftler:innen. In früheren Interviews sagen Sie, dass es Hinweise für beides gibt.**

Ich halte dieses Thema für äußerst wichtig, weil es auch politisch große Bedeutung hat. Doch die traurige Wahrheit ist: Wir wissen es nicht. Es hätte eine jahrtausendelange Männerherrschaft, aber auch eine Frauenherrschaft – ebenso wie sämtliche Zwischenformen – geben können. Für wahrscheinlicher halte ich viele Zwischentöne und Wechsel zwischen beidem. Aus archäologischer Sicht ist das jedoch kaum ableitbar. Man kann nie sicher sein, ob der Inhalt eines Grabes die Lebenswelt tatsächlich widerspiegelt. Auch aus Siedlungsbefunden oder Ähnlichem lassen sich solche Dinge nicht belegen. Gerne angenommen wird, dass Frauenstatuen wie die Venus von Willendorf Hinweise sind. Aber wir haben auch in Kirchen jede Menge Marienstatuen und weibliche Heilige – und trotzdem kein Matriarchat. Es schadet auch der heutigen Frauenbewegung, wenn sie mit falschen Argumenten etwas für das Heute fordert. Als Archäologin sage ich: Es ist mir egal, was in der Urgeschichte war. Ich hätte jedoch gerne Rechte für mich, meine Tochter und meine Mutter. Bezüglich des Matriarchats wäre es besser, sich an heute bestehenden Kulturen zu orientieren, die dieses System leben, und sie zu befragen, wie es am besten funktioniert. Dieser ewige Blick in die Vergangenheit, um etwas zu rechtfertigen – auch in anderen Bereichen –, bringt uns nicht weiter. Nur weil ständig behauptet wird, dass etwas früher so war, wird es nicht wahrer. Wir wissen es schlichtweg nicht.

**Sie beschäftigen sich auch als Autorin mit den Frauen dieser Zeit. In Ihren drei Romanen, die im urgeschichtlichen Hallstatt spielen, überlegen Sie, wie sie gelebt haben könnten. Wie sind Sie auf diese Idee gekommen?**

Zwei hallstattzeitliche Funde: eine Gewandspange, genannt Brillenfibel, aus Bronze (oben) und ein Bernsteinring (unten).



Die Liebe zum Schreiben ist bei mir älter als die Liebe zur Archäologie. Romane zu verfassen, war schon immer ein Traum für mich, und schließlich hat es sich einfach so ergeben. Dass Frauen bei mir im Zentrum stehen, ist klar, denn ich tue mir schlichtweg leichter, wenn ich aus ihrer Perspektive schreibe. Mir ging es aber nicht darum, den in vielen Büchern vorherrschenden männerdominierten Blick einfach umzukehren. Bei mir sind alle relativ gleichberechtigt. Es gibt mächtige Frauen und mächtige Männer ebenso wie weniger mächtige Männer und weniger mächtige Frauen. Natürlich brauchen Geschichten auch Konflikte, aber ich wollte eine Gesellschaft zeigen, in der Frauen ganz normal mitentscheiden dürfen und wichtige Rollen spielen, ohne ein großes Aufheben darum zu machen. Gleichzeitig verwende ich darin Inhalte aus der Archäologie, die einem aber nicht – wie in einem Geschichtsbuch – direkt ins Auge springen sollen. In jedem Buch gibt es am Ende eine Erklärung, die



Eines der Gräberfelder von Hallstatt liegt im Hochtal am Salzberg. Sowohl auf der Wiese als auch im angrenzenden Wald entdeckten Forscher:innen mehr als 1.000 Gräber aus keltischer Zeit.

es den Leser: innen ermöglicht, die geschichtlichen Hintergründe besser zu verstehen.

**Filmheld Indiana Jones klettert als Archäologe im Inneren von Bergen, auf Ruinen oder Ähnlichem herum und gerät ständig in brenzlige Situationen. Wie sieht Ihr Berufsalltag tatsächlich aus?**

So spannend habe ich es nicht. (lacht) Ich arbeite als Museumsarchäologin, genauer gesagt als Leiterin der Sammlung „Ur- und Frühgeschichte“. Dabei verfüge ich über ein riesengroßes Depot mit vielen konservierten Objekten, die genau inventarisiert

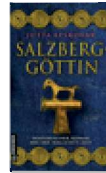
sind. Unsere Aufgabe besteht unter anderem darin, die archäologische Evidenz so abzubilden, dass Fachkolleg:innen sie später, zum Beispiel in ihren wissenschaftlichen Arbeiten, verwenden können. Wir beschäftigen uns bei den Funden unter anderem mit Fragen der Datierung, mit kulturellen Zusammenhängen und damit, wie verbreitet ein Fundstück war. Wir analysieren jedes einzelne Stück und ordnen es kulturhistorisch ein. Eine weitere wichtige Aufgabe im Museum ist die Vermittlung von Inhalten in Form von Ausstellungen, Führungen und Vorträgen. Gleichzeitig bin ich auch Ansprechpartnerin für Personen, die auf ihrem Grundstück >

> etwas finden und eine Einschätzung wünschen. Darüber hinaus bin ich Ansprechpartnerin für verschiedene Institutionen.

**Wir haben anfangs darüber gesprochen, dass es aufgrund fehlender Aufzeichnungen viele offene Fragen zum Leben in der Ur- und Frühgeschichte gibt. Wenn Sie die Möglichkeit hätten, eine dieser zu beantworten, welche würden Sie wählen?**

Ich habe lange über diese Frage nachgedacht. Am Ende würde ich gerne wissen, wie die Menschen ihr Zusammenleben organisiert haben. Ich würde gerne wissen, wie das Gesellschaftsgefüge damals funktioniert hat und wie groß die Bandbreite der Möglichkeiten war. In der Urgeschichte war der Großteil der Menschen als „mobile Altsteinzeitler“ unterwegs, und jede Gruppe hat sich wahrscheinlich ein bisschen anders organisiert. Das ist es, was mich am meisten umtreibt. Auch vor dem Hintergrund, dass klar sein muss, dass das, was wir heute haben, nicht vom Himmel gefallen ist. Es hat sich erst entwickelt. Und darum muss man um die guten Dinge kämpfen und darauf achten, dass das Schlechte nicht wieder zurückkommt. Was ich nicht verstehe, ist, warum die Meinung vorherrscht, dass sich der Mensch speziell in den letzten 3.000 Jahren permanent nur bekriegt und beraubt haben soll. Tatsächlich tendiert die Menschheit wohl eher dazu, sich gegenseitig zu helfen. Hätten wir das nämlich nicht getan, wären wir jetzt nicht hier. Wir haben weder Krallen noch ein Fell oder Ähnliches, also können wir nur zusammenarbeiten.

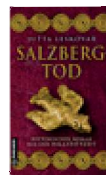
„Was wir heute haben, ist nicht vom Himmel gefallen.“



Jutta Leskovar:  
**Salzberggöttin.**  
Gmeiner-  
Verlag,  
16,95 Euro



Jutta Leskovar:  
**Salzbergerbin**  
Gmeiner-  
Verlag  
16,95 Euro



Jutta Leskovar:  
**Salzbergtod**  
Gmeiner-  
Verlag,  
16,95 Euro

**Dass Kriege in der Geschichte so stark in den Fokus gerückt werden, liegt wohl auch an Heldenepen, in denen ein großer Kriegsherr alle in die Schlacht führt und sie anschließend siegreich wieder herausbringt. Was zwischen Kriegen passiert, wird hingegen nicht thematisiert.**

Eigentlich erzählen wir uns seit Homer immer dieselben Geschichten rund um Krieg und Ehre. Und wenn ich eine ganze Kultur darauf aufbaue, dann passt natürlich auch die Unterteilung in „starkes“ und „schwaches“ Geschlecht hinein, bei der der eine Teil kämpft, während der andere daheimbleibt. Als Archäologin muss ich jedoch sagen: Was interessieren mich diese 3.000 Jahre, wenn es dafür vielleicht zig Zehntausend Jahre ganz anders war? Wenn wir ständig in die Vergangenheit schauen, um die Gegenwart zu rechtfertigen, dann muss man meiner Meinung nach anerkennen, dass der Urgeschichte die Möglichkeit innewohnt, dass sie friedlicher und gleichberechtigter war, als wir es uns gemeinhin vorstellen. //